

Apel zum Gedenken

Jürgen Kreft

Universität Hamburg
(j.kreft@t-online.de)

Abstract

Karl-Otto Apel gehörte zur Generation derjenigen Deutschen, die am Kriege als Frontsoldaten teilgenommen hatten. Das teilte er mit Millionen von anderen Deutschen. Geringer war gewiss die Zahl derjenigen, denen wie ihm der Krieg, seine Unmenschlichkeiten, Partisanen-Krieg und Holocaust eingeschlossen, und seine Ursachen und Ursprünge in der deutschen Geschichte, im deutschen Faschismus, zu Fragen wurden, die ihn lebenslang umtrieben. Seltener noch setzten sich deutsche Philosophen mit diesen Fragen auseinander, in dem sie wie Apel über die eigene nationale philosophische Tradition hinausgingen und die wichtigsten westlichen philosophischen Ansätze dabei integrierten. Einzigartig war das Ergebnis: die Transzendentalpragmatik und Kommunikationsethik. Hier ist freilich einschränkend festzustellen, dass Apel einen philosophischen Weggenossen hatte, der, weniger radikal, sich mit einer Formalpragmatik und dem Verzicht auf Letztbegründung genügte, aber dem Freund Apel in der Rezeption etwa G. H. Meads, Piagets und Kohlbergs voranging und anregte: Jürgen Habermas.

Schlüsselwörter: Letztbegründung, Transzendentalpragmatik, Diskursethik, ideale Kommunikationsgemeinschaft, Kant-Transformation.

Recollections of Karl-Apel's early years

Karl-Otto belonged to that generation of Germans who had taken part in the war front soldiers in the war. This he shared with millions of Germans. Smaller was the number of those for whom the war with its inhumanities, including the partisan war and Holocaust, and its roots and causes in German history, in German fascism, raised questions that occupied him for life, as it did for him. Rarer still did German philosophers examine these questions as did Apel by going beyond their own national philosophical tradition, and integrating the most important Western philosophical approaches. The result was unique: transcendental pragmatics and communication ethics. To qualify, one must note that Apel had a philosophical companion who, being less radical, contended himself with formal pragmatics and abstained from fundamental grounding, but led and encouraged his friend Apel in the reception of G. H. Mead, Piaget, and Kohlberg: Jürgen Habermas.

Keywords: ultimate foundation, transcendental pragmatics, discourse ethics, ideal communication community, transformation of Kant.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Im Wintersemester 1949/50 veranstalteten die höheren Semester der Germanistik in Bonn einen Gottfried Benn gewidmeten Abend. Benn galt damals unter den literarisch Interessierten als der gegenwärtig wichtigste deutsche Lyriker und als bedeutender Essayist, vor allem als der Repräsentant der Moderne, dessen Ruhm unaufhaltsam wuchs. Freilich fehlte es auch nicht an Kritik und politisch bedingter Feindschaft und auch nicht an Literaturpreisen und staatlichen Ehrungen. Vor allem ältere Studenten der Literaturwissenschaften, die noch als Soldaten am Krieg teilgenommen hatten, waren seine Herolde.

An diesem stark besuchten Abend war auch Karl-Otto Apel zugegen. Er war gerade bei Erich Rothacker in Philosophie mit einer kühnen Dissertation über Kant und Heidegger promoviert worden, doch hatte er auch Geschichte und Germanistik studiert. Ich wagte es – eigentlich noch Erstsemester, weil mein Anfangsstudium wegen der Währungsreform kaum stattgefunden hatte – mich zu Wort zu melden, indem ich mich als durch Benns Verskunst beeindruckt erklärte, gab aber zu bedenken, dass es bei ihm inhaltlich kaum über Nietzsche hinausgehe. Da meldete sich ein schon etwas älter wirkender Teilnehmer, dem mit der respektvollen Anrede „Herr Dr. Apel“, man kannte ihn also, das Wort gegeben wurde. Hinsichtlich Nietzsches stimmte Dr. Apel mir zu, aber was die Ästhetik betraf, schien Apel Benn für einen Irrweg zu halten und verwies überraschenderweise auf Hölderlin, den er sehr hoch zu schätzen und der seiner Auffassung nach die Mission des Lyrikers vorbildlich erfüllt zu haben schien. Dem Lyriker, so viel deutete sich in Apels Beitrag an, schien seiner Meinung nach eine Mission aufgetragen zu sein. Auch er war Student der Literaturwissenschaft und befand sich mithin in einem merkwürdigen Dissens zu den älteren Studenten und Benn-Jüngern, die etwa seines Jahrgangs und ebenfalls Soldaten in Russland waren.

Wie ich später erfuhr, war Hölderlin für Apel der vielleicht wichtigste Autor. Apel zitierte ihn recht häufig, zum Beispiel: „Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor und würde Geist, wenn nicht der alte, stumme Fels, das Schicksal, ihm entgegenstände.“ Ich denke, dass er sich in seiner Sicht auf das Leben mit diesen Versen ungemein identifizierte. Zu dieser Zeit schien nicht nur Hölderlins Idee des Schicksals, sondern – allgemeiner – die durch Hölderlin gesehene Antike und ihre Bindung des Menschen an die Polis für Apel eine gute Politik im Gegensatz zum Faschismus und seinem übersteigerten und pervertierten Nationalismus zu verkörpern. Sogar Hölderlins *Dir ist, Liebes, nicht Einer zu viel gefallen* zitierte Karl-Otto einmal, allerdings in zweifelnder Betonung. Einer meiner Brüder war noch in der Ardennen-Schlacht gefallen. Ich habe mit Karl-Otto damals nicht weiter darüber geredet und vermag nicht mehr dazu zu sagen, als dass er damals von endgültigen Urteilen über Krieg und Nationalismus entfernt zu sein schien. – Es gibt bekanntlich von Heidegger Interpretationen Hölderlins und seiner Idee des Dichters und der Dichtung, mit denen Karl-Otto sich später zur Zeit seines privaten Seminars (s. u.) über die *Holzwege* intensiv beschäftigte.

An einem der nächsten Tage nach dem Benn-Abend geriet ich mittags in der Mensa an den Tisch Apels, der wie sich zeigte, ein gewisses Interesse an dem jungen Semester gefunden hatte. Das Gespräch wurde sehr lebhaft und ging weniger über Lyrik als über den Krieg und Kriegsverbrechen, über die Shoa, Deutschlands Schuld und den Faschismus. Die Standpunkte lagen inhaltlich insgesamt nicht weit auseinander, doch war andererseits ein Unterschied schnell unverkennbar, was die Sicht auf die Realität des Krieges vor allem in Russland betraf. Der Leutnant Apel und der Luftwaffenhelfer Kreft, bei dem es nur zu wenigen Wochen als Soldat in oder nahe der Hauptkampflinie an der zerbröckelnden Oderfront gereicht hatte, hatten doch sehr Unterschiedliches er-

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

fahren müssen. Apel, mit einem protestantisch geprägten Gewissen ausgestattet und zugleich ein scharfsinniger Grübler, war auf der Suche nach Aufschlüssen über die Ursache der Katastrophe. Er machte es sich nicht leicht. Das von der Katastrophe unbelehrte Gehabe vieler Kriegsteilnehmer, die mit einer Mischung von Stolz und Wehleidigkeit in Erinnerungen schwelgten: «*Weißt du noch wie wir damals bei Orel im Dreck lagen und der Iwan uns mit seinen Stalin-Organen beharkte? Na, wir haben dann ja doch den Ausbruch aus dem Kessel geschafft*» war bei ihm nicht zu erwarten, aber auch eine undifferenzierte Sicht auf den Krieg als nichts als ein aus deutscher Bosheit und Verblendung entstandenes Unheil war seine Sache nicht. Er wollte begreifen, geschichtliche Ursachen auffinden. Und die Dissertation über die beiden Philosophen Kant und Heidegger, eher Antipoden als gemeinsam die Wahrheit Suchende, scheint zu zeigen, dass Apel noch kaum fündig geworden war. Später hat er die Dissertation immer als Jugendsünde bezeichnet, bei ihm sicher mehr als eine Redewendung. Man kann auch kaum sagen, dass er dann auf dem Weg weiter gegangen ist, die beiden Denker in Verbindung zu bringen. Zwar hat er noch eine Zeit gebraucht, bis er sich über mehrere Stationen des Denkens hinweg von Heidegger gelöst hatte, nicht ohne Heidegger und Wittgenstein miteinander in Beziehung zu setzen, aber Kantianer ist er ja doch erst recht geworden, wenn auch in der Gestalt des *Transformators*.

Es wurde zur Gewohnheit, dass wir, Apel und ich, einander in der Mensa zum sehr armseligen Mittagessen trafen, wobei zwei miteinander befreundete Studentinnen eine nicht geringe Rolle spielten. Judith Jahn aus Gummersbach und Karola Schmerkotte aus Bochum hatten in den Semesterferien bei Bayer in Leverkusen kleine Süßstoff-Tabletten in Schächtelchen gefüllt. Sie hatten sich bei dieser Beschäftigung zufällig getroffen, setzten die zur Freundschaft gewordene Begegnung nun aber gezielt fort. Ich hatte Karola im Hörsaal kennengelernt, und so war nun eine Vierergruppe entstanden, die später lebenslangen Bestand in der Gestalt von Ehen gewann.

Es waren nicht immer alle vier anwesend; vor allem wenn die Männer unter sich waren, waren Krieg und Faschismus Haupt-Themen, oft in Gestalt persönlicher Erlebnisse. Interessant war schon, was Apel über die Zeit an der Kriegsschule zu berichten hatte. Der Lehrer für Strategie und Kriegsgeschichte, besonders die antike war wohl Gegenstand des Unterrichts, war von dem jungen Fähnrich begeistert. Denn Marathon, Termopylen, der Melier-Dialog, Epaminondas, Mantinea, die schiefe Schlachtordnung, Hannibals Kriegsführung, alles das war dem hochbegabten und an Geschichte besonders interessierten Schüler schon vom Gymnasium geläufig. – Die Einschätzung Karl-Otto Apels durch den Strategie-Lehrer wurde vom Kommandeur der Kriegsschule nicht geteilt. Für Karl-Ottos sehr selbstkritische Einstellung war typisch, dass er mir damals sagte: der Kommandeur habe ihn als einen jugendlichen Greisen oder als Kind und zugleich Greis bezeichnet, und damit, wie Karl-Otto zugestand, durchaus etwas Zutreffendes festgestellt. Er sei an der Kriegsschule tatsächlich in seiner Entwicklung noch unausgewogen gewesen, eine bei Hochbegabten häufige Erscheinung. Etwas Ähnliches hat später noch Rothacker bei Karl-Otto beobachtet. Als ich mit einem Kommilitonen, Kriegskameraden und Freund Karl-Ottos von der Kriegsschule her (namens Hajo Frings) bei Rothacker und Litt in Karl-Ottos physisch und psychisch kritischer Zeit der Arbeit an der Habilschrift vorstellig wurde, um sie auf Apels Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, konnte sich Rothacker, ein Mann von derber Statur – und doch auch wieder sensibel – nicht vorstellen, dass Karl-Otto im Kriege Leutnant war, also Offizier, wozu doch normalerweise ein größeres Maß an Männlichkeit als Voraussetzung erachtet wird.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Trotz aller Sensibilität war Karl-Otto ein zäher, unerschrockener Kämpfer, der sich zu wehren weiß. Er berichtete, dass er – als erfolgreicher Absolvent der Kriegsschule zum Leutnant befördert – der junge Leutnant beim Regiment (bei der Division?) für das Nachrichtenwesen verantwortlich war. Durch einen Angriff der Russen wurde dieses Nachrichtenwesen schwer beschädigt und eine Schuld daran dem Leutnant Apel angelastet. Das hatte ein Kriegsgerichtsverfahren oder doch die Ankündigung eines solchen zur Folge, keine Harmlosigkeit. In mehreren Tagen und Nächten hat Karl-Otto seine Verteidigung sehr ausführlich schriftlich ausgearbeitet, und zwar zusammen mit einem juristisch gebildeten Rechtspfleger. Der Scharfsinn des einen und die Vertrautheit mit juristischem Denken des anderen erreichten es, dass es nicht zu eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht kam.

Obwohl Karl-Otto alles Frivole völlig fernlag, lachte er doch gern, auch über komische Seiten der rheinischen konfessionellen Gemengelage. Ein Beispiel: Immer noch amüsiert, erzählte er, die katholische Geistlichkeit habe sich in der Nazi-Zeit darüber beschwert, dass die HJ-Jungen in dem Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ den Vers sangen: „setzt aufs Klosterdach den Herrn Kaplan“, aber die authentische Zeile lautet viel böser: „*setzt aufs Klosterdach den roten*“, ruft also zum Niederbrennen des Klosters auf. Das Lied stammt aus der Weimarer Zeit und imitiert Lieder der aufständischen Bauern aus den Bauernkriegen. Es wurde und wird von rechts- und linksradikalen Gruppen gesungen und gehörte in der DDR zum Repertoire der FDJ. Das Bild des Herrn Kaplans in seiner für sich schon komischen Gewandung auf dem Klosterdach ist schon amüsant. Dass sich die eine Konfession geärgert fühlt, konnte die andere mit Humor ertragen. – So weit ich mich erinnere, war Karl-Otto an Religion existentiell wenig oder eher kritisch interessiert, aber als Philosoph an der Scholastik. Er wies mich mehrfach darauf hin, dass ihn Heideggers Habilschrift über Duns Scotus zur Beschäftigung mit der Scholastik angeregt habe und dass es hinsichtlich der Logik dort viel zu lernen gebe. Überhaupt fälltte Karl-Otto, Hegels Auffassung von der Vernünftigkeit des Wirklichen akzeptierend – gewiss nur mit erheblichen Einschränkungen –, über große geschichtliche Institutionen und stets inhomogene Mächte wie Kirche und Christentum nie abwertende Pauschalurteile, sondern war trotz aller für ihn selbstverständlichen unerschrockenen Kritik immer um Differenzierung und Fairness bemüht. Was das Christentum, zumal den Protestantismus anbetrifft, wusste er sehr gut, was er diesem hinsichtlich seiner selbst und seiner moralischen Überzeugungen schuldet. Leichtfertiges Gerede in diesen Bereichen wies er schroff zurück.

Karl-Otto (geb. 1922) war fünf Jahre älter als ich und sieben als Habermas. Gewisse Differenzen zwischen uns dreien in den ersten Studienjahren waren nicht direkt aus den Altersunterschieden ableitbar, aber ergaben sich indirekt aus der Art und Dauer der Kriegsteilnahme. Ich will mich hier nicht weit in den Bereich von Spekulationen wagen, aber deutliche Eindrücke, wie subjektiv auch immer, gehören zum Thema. Kriegserfahrungen führten zum Beispiel zu unterschiedlichen Beurteilungen der Partisanenkriege und der Repressalien, die von der Wehrmacht nicht nur in Russland, sondern auch auf dem Balkan und in Frankreich gegen die Zivilbevölkerung oft sehr rigoros angewandt wurden, wie es seit je und überall in den Kriegen üblich war. Das war für die nicht Verstockten ein eminent wichtiges, sonst eher verdrängtes Thema, nicht erst seit der Wehrmachtsausstellung, das leider nicht immer auf der Basis hinreichenden Wissens und Interesses an der Wahrheit diskutiert wurde. Die Haager Landkriegsordnung erklärt, dass Partisanen nur als Kombattanten anerkannt werden können, wenn sie sich nicht als Zivilisten tarnen, wie es in Russland und überall der Fall war. Das war Apel jedenfalls bekannt.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

An Karl-Otto beobachtete ich damals ein Verhalten, dass bei Kriegsteilnehmern fast die Regel war, z. B. auch im Kollegium des Gymnasiums in Duisburg-Meiderich, dem ich seit 1958 angehörte. Dort sprach man über denselben politisch-historischen Themen-Komplex, doch einerseits zurückhaltender als an der Universität, andererseits eher verboht. Es gab in den Jahren nach dem Krieg an den Universitäten viele ältere Studenten und natürlich auch Lehrer in den Kollegien der Schulen, die lange Zeit Soldaten waren. Viele von ihnen waren Offiziere. Im Gymnasium Duisburg-Meiderich hatten die Deutschlehrer den Grammatik-Unterricht auf neuere linguistische Ansätze umgestellt. Das stiftete Verwirrungen; besonders stark bei einem kriegsversehrten ehemaligen Offizier, und zwar so sehr, dass sein chaotischer Grammatikunterricht sich geradezu zum Skandal entwickelte. Die Eltern der Schüler klagten über diesen Zustand, aber die Kollegen waren nicht willens, den Kriegskameraden zu kritisieren. Selbst die von der Schulgrammatik von Hans Glinz voll überzeugten Anhänger eines neu eingeführten Unterrichtswerks wollten den Kameraden unbedingt geschont wissen und waren mit meiner harschen Kritik nicht einverstanden. – Es hatte sich um Karl-Otto eine Gruppe von Freunden gebildet, die sich zum Teil für Philosophie kaum interessierten, aber alle Kriegsteilnehmer und Lehrerstudenten waren, die vermutlich als Bekannte von Judith Jahn-Apel, die ebenfalls ein Lehramt studierte, in den Gravitationsbereich von Karl-Otto gerieten. Er war unübersehbar das Zentrum der Gruppe, deren Mitglieder fast alle irgendwelche Probleme hatten, mit denen sie kämpfen mussten. Bei mir war es schlicht Armut. Auch bei anderen Studenten unseres Kreises veranlassten ökonomische Zwänge bzw. Vorteile (kürzeres Studium), das man sich für die Realschule entschied, oder es waren Schwierigkeiten mit dem Studium und mit dem Referendariat. Ein Freund wurde im Referendariat am Gymnasium in Siegburg, wo ich die Vorgänge miterlebte, von älteren Lehrern, vor die der Direktor uns ausdrücklich warnte, regelrecht *fertiggemacht*. Er gab den Lehrerberuf auf und wurde bei der Bundeswehr als Geograph verbeamtet und regredierte in die Nähe zum NS-Faschismus. Ob es nun Zufall war oder eine Reaktion auf eine gewisse Einbuße im Selbstbewusstsein, alle diese Kriegsteilnehmer, die auf ein *niedrigeres* Lehramt wechselten oder es ganz aufgaben, schienen mir deutlich politisch nach *Rechts* abzudriften. Dass man im eigenem Land als ehemaliger Soldat der Wehrmacht nicht als ein Verteidiger des Vaterlandes für die Opfer, die man gebracht zu haben überzeugt war, so gewürdigt wurde, wie man meinte, beanspruchen zu dürfen, dürfte noch mehr Ursache dieser politischen Orientierung zu sein als der Wechsel im Lehramt. Diese Rechts-Tendenz blieb auch Karl-Otto nicht verborgen. Sie beeinflusste seine eigene politische Position nicht; er war nicht in Gefahr, sich nach Rechts zu orientieren. Aber die Bindungen durch die Kriegskameradschaft ließen ihn an den politisch problematischen Freundschaften festhalten. Also auch Karl-Otto, der sein Verhalten und seine Entschlüsse immer sehr bedacht und verantwortlich zu kontrollieren und zu treffen pflegte, gab doch solchen irrationalen und nicht unproblematischen Bindungen wie durch den Krieg entstandene Kameradschaft erheblichen Raum, was mich überraschte; denn für mich galt das wenig. Allerdings war er viel länger Soldat und schließlich auch Offizier, aber das war sonst in seinem Auftreten und äußeren Verhalten kaum bemerkbar. Der Philosoph und Wissenschaftler (Historiker) verbarg den Kriegsteilnehmer nach außen fast gänzlich. Ungerechten Pauschalurteilen über deutsche Soldaten widersprach er jedoch ganz entschieden.

Eine Zeit lang übte Karl-Otto auch politische Abstinenz zu Gunsten der Konzentration auf die Philosophie. Überhaupt war das Interesse an der politischen Einstellung der Professoren in der Nazi-Zeit und danach recht gering. Über Litts anti-faschistische Einstellung und sein politisches Ver-

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

halten waren wir in gewissem Maße informiert, auch ähnlich über Rothacker, aber wir nahmen das einfach als gegeben hin. Dass und warum Werner Richter vor den Nazis nach England, dann nach Südamerika emigrierte und schon 1945 ein sehr informatives und Deutschland gegenüber sehr faire Buch *Reeducating Germany* veröffentlichte, war uns Studenten und auch Apel m. W. unbekannt geblieben. Heinrich Lützelers öffentlich sehr populäre und zugleich lehrreiche Vorlesungen hörten auch viele Studenten, auch Karl-Otto und seine Frau Judith Apel, aber über seine anti-faschistische Vergangenheit haben wir damals niemals ein Wort gehört oder gesprochen. Die Professorenschaft hat jedenfalls die Studenten nie über politischen Belastungen aus der Nazi-Zeit ausdrücklich informiert. Man verhielt sich zu den belasteten Kollegen außerordentlich nachsichtig und kollegial. (Eine Ausnahme stellte der Fall Obenauer dar.) Ich war mehrfach Zeuge der Courtoisie, mit der die Professoren über alle politischen Gegensätze hinweg mit einander umgingen. Obwohl Karl-Otto von der Frage nach den Verblendungen umgetrieben wurde, die zur Katastrophe geführt hatten, schien auch er so wenig wie andere darin und in seines Doktorvaters politischer Belastung ein Problem zu sehen. Apel, Ilting, Habermas und andere hätten auch bei unbelasteten Professoren promovieren können, wenn auch wissenschaftliche Aspekte für Rothacker sprachen. Wir dachten doch damals nur sehr eingeschränkt politisch. Die Studenten-Revolte, die das Gegenteil herbeiführte, hatte manche Voraussetzungen und Ursachen. Die wichtigste ist wohl, dass es eine Revolte der Generation ist, die nicht mehr am Krieg teilgenommen hat und in der Nazizeit kleine Kinder waren. Sie konnten nicht ermessen, welche Errungenschaften trotz gravierender Mängel Rechtsstaatlichkeit und parlamentarische Demokratie bedeuteten. Für Karl-Otto war das der entscheidende Punkt seiner Kritik, dass sie in ihrer radikalen Gegnerschaft bis hin zur feindseligen Verneinung diese Errungenschaften aufs Spiel setzten. Darin stimmte ich mit ihm überein. Ich bin nicht sicher, ob er seinerseits meine Kritik an den revoltierenden Studenten teilte, dass die Hauptwortführenden sich in unerträglicher Arroganz gebärdeten, als wären sie an Stelle ihrer Väter unverführbar gewesen, immun gegen alle Verblendungen und tapfere Widerstandskämpfer: «Hätten wir damals gelebt, Hitler hätte keine Chance gehabt!» Bei Goethe kann man nachlesen, dass die Alten keine gerechte Beurteilung erwarten dürfen, weil ihre Peers weggestorben seien. – Karl-Otto nahm in Kiel auch an mindestens einer studentischen Demonstration teil, vermutlich eine gegen die sogenannte *Nachrüstung* (Raketen), da war ihm das kritisierte Gehabe wohl nicht wichtig.

Ich war inzwischen in Literaturwissenschaft bei Günter Müller promoviert (1956) und Gymnasiallehrer, zuerst in Duisburg-Meiderich, mit den Fächern Deutsch, Philosophie, Geschichte, dieselben Fächer wie die Karl-Otto Apels. Das begünstigte unsere Gespräche, zumal wir auch dieselben Autoren lasen, vor allem Neuerscheinungen: etwa Bruno Snells *Entdeckung der Geistes*, auf das uns Rothacker hinwies, aber auch Simon de Beauvoirs *Das andere Geschlecht*, die frühe feministische und kultur-relativistische Schrift; ebenfalls die kulturanthropologischen Arbeiten von Margret Mead und Ruth Benedict mit ihren relativistischen und feministischen Stoßrichtungen, und teils auch die ihrer Lehrer Boas, Sapir, Kluckhohn und was damals zum Fragen-Komplex von Sprache und Weltbild erschien, also zur sogenannte Sapir-Whorf-Hypothese. Rothacker widmete zusammen mit linguistischen Kollegen wie Deters und Leo Weisgerber dieser Frage ein Oberseminar, das auf Karl-Otto und andere Teilnehmer folgenreich einwirkte, bei ihm nicht nur bis in die Habilschrift, sondern seine ganze Philosophie war ja bekanntlich ein Denken über die Sprache bzw. über die sprachliche (transzendente) Kommunikationsgemeinschaft. Die Thematik der Sapir-Whorf-Hypothese über den Zusammenhang von Sprache und Weltbild wurde in der Sprachwissenschaft

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

und Philosophie in Bonn noch um eifrig 1970 diskutiert (Helmut Gipper). – Selbstverständlich galt dem frühen Sartre unser Interesse; denn seine spontanistische und formalistische Ethik, die den Inhalten des Engagements alle Bedeutung absprach und insofern eine von uns doch durchschaute Entlastungsfunktion von deutscher Schuld übernehmen konnte, konnte uns nicht gleichgültig sein. Karl-Ottos klarer Kritik an Sartres fragwürdiger Moral-Konzeption konnte ich nur zustimmen.

Eines der Themen unserer Gespräche war auch später in den gemeinsamen Urlaubreisen der Familien Apel und Kreft der Komplex Krieg und Kriegsverbrechen, neben den neuen philosophischen Interessen, denen sich Karl-Otto inzwischen zugewandt hatte: der analytische Philosophie, Pierce und dem amerikanischen Pragmatismus. Die gemeinsamen Urlaubszeiten bestanden, von den Gesprächen über unsere Vergangenheit oder über Philosophie abgesehen, aus einer Kombination von Schwimmen, Bergwandern und Besichtigungen von Kirchen und anderen Gebäuden und Denkmälern mit ihren Kunstschatzen. Karl-Ottos Frau Judith Jahn, Tochter eines Kunsterziehers und Zeichenlehreres am Gymnasium in Gummersbach, war intensiv an Malerei und Kunstgeschichte interessiert und hatte als Grundschullehrerin das Fach Kunsterziehung gewählt. Ihre Examensarbeit beschäftigte sich mit der Entwicklung des Malens und Zeichnens von Grundschulern und des zugehörigen Sehens. Karl-Otto teilte das Interesse seiner Frau an diesen Dingen, und so ließen wir als Urlaubstouristen keine Kirche aus, in der Gemälde von Rang zu entdecken waren. Das war außer in den in Deutschland verbrachten Urlauben besonders im venezianisch geprägten Istrien und Dalmatien der Fall. Sardinien, Istrien, Dalmatien und ihre warmen Strände und Gewässer boten uns leidenschaftlichen Schwimmern den leiblichen Ausgleich für unseren Kultur-Tourismus, und die kalten Seen Schleswig-Holsteins ebenfalls, doch in einer speziellen Variante, wenn Karl-Otto noch im September den schauernden Zuschauern, im kalten Binnenseewasser schwimmend, nordische Härte demonstrierte.

Trotz aller Verstörung durch die Erkenntnis, tief verblendet gewesen zu sein, lag uns eine Interpretation fern, die den Deutschen oder Nationen überhaupt so etwas wie einen unveränderlichen guten oder bösen Nationalcharakter zuschreiben. Karl-Otto und ich haben damals, wie schon berichtet, mit großem Interesse die kultur-anthropologischen Schriften der Ruth Benedict, Margret Mead und ihre Lehrer gelesen. In Übereinstimmung mit den genannten Autorinnen und Autoren lehnten wir alle Positionen ab, nach denen der Mensch eine historisch unveränderliche Wesenheit besitzt. Davon waren wir überzeugt, obwohl eine solche kulturellrelativistische Überzeugung in einer gewissen Spannung zur universalistischen kantischen Geltungsphilosophie und zur Position der Letztbegründung steht, wie sie unser Lehrer Theodor Litt überzeugend vertrat. – Der enorme Einfluss Litts auf Apel ist unverkennbar, wenn das auch nicht in dem Maße bekannt ist, wie es sein sollte. Hier dürfte eine wichtige Differenz zu Habermas vorliegen, der stärker unter dem Einfluß soziologisch-relativistischen Denkens stand. Sicher war in Bonn für Johannes Thyssen, Rothacker und Litt das Relativismusproblem und für uns, die Schüler der genannten, eins Thema mit hohem Rang und ein Ansporn für Karl-Otto zur Entwicklung seiner Argumentation zur Letztbegründung von moralischer Normativität. Das hat mich tief mit dem Freund, ebenfalls Litt-Schüler und *Letztbegründer* verbunden.

Karl-Otto hatte einmal als Stipendiat und einmal als Junior-Ordinarius mit älteren Wissenschaftlern zu tun, die ihm mit ihrem vielleicht allzu starken Selbstbewußtsein und autoritärem Auftreten zu schaffen machten. Ich rede von Rothacker in Bonn und Bröcker in Kiel. In Mainz hatte es der Habilitant Apel freilich besser. Gerhard Funke, der sich in Bonn habilitiert hatte, wurde in Mainz

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Ordinarius für Philosophie, als Apel sich dort mit einer Arbeit über Sprachphilosophie habilitierte: *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, 1963. Da Vico italienisch schrieb, musste Apel, ein Anfänger im Italienischen, sehr viel Literatur in dieser Sprache verarbeiten, was die Mainzer Romanistik anscheinend nicht ohne Misstrauen oder zumindest kritisch beäugte. Funke – romanischer Sprachen mächtig und ein ungemein welterfahrener und -gewandter Wissenschaftler – schätzte Karl-Otto Apel, den ihm aus der gemeinsamen Bonner Zeit persönlich gut bekannten jungen Kollegen und lieb ihm, vielleicht auch von Rothacker und Litt gebeten, in Schwierigkeiten seinen Beistand. In seiner Zeit als post-doc und Stipendiat hatte Karl-Otto, der sich in seiner Gewissenhaftigkeit hinsichtlich seines Stipendiums und der halbjährig fälligen Berichte unter starkem Druck fühlte, gesundheitliche Probleme. Nach meinem Eindruck waren Bonner Professoren bemüht, ihm zu helfen. Zusammen mit Hajo Frings, einem Freund Karl-Ottos von der Kriegsschule her, der auch in Bonn studierte, suchte ich Litt und Rotacker auf, um sie zu bewegen, etwas zu Gunsten Karl-Ottos zu unternehmen. Ich vermutete damals, dass sie auf Gerhard Funke in Mainz im Interesse Karl-Ottos einwirkten. Jedenfalls hörte ich von Karl Otto, dass er dem einflussreichen älteren Kollegen Funke dankbar sei.

Als Karl-Otto nach seiner kritischen Lebensepoche wieder in Bonn an der Universität erschien, wo man ihn keineswegs vergessen hatte, pflegte er zu sagen: *das war zu meinen seinen Lebzeiten*, womit die Zeit vor seiner Krise gemeint war. Aber die Zeit danach bewies, wie viel Kämpfertum in ihm steckte; denn von seiner hohen Begabung waren alle überzeugt, die ihn kannten, aber dass er schließlich so erfolgreich sein und ein berühmter Philosoph werden würde, wagte wohl niemand zu weissagen.

Karl-Otto hatte nicht nur mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, er hat auch Unterstützung erfahren und glücklich Zufälle hatten ihm geholfen. Seltsam ging es bei seiner Berufung auf ein Ordinariat in Kiel zu. Karl-Otto berichtete mir Folgendes: Dort gab es, als Apel sich in Mainz habilitierte, die beiden Ordinarien für Philosophie Walter Bröcker und Paul Lorenzen, die so wenig einträchtige Zusammenarbeit anstrebten, das Bröcker gegen den Weggang von Lorenzen nach Erlangen zu Kamlah nichts einwandte, sondern nach einem jungen Nachfolger ausschaute, der seiner Alleinherrschaft kaum etwas entgegensetzen konnte. Vor Apels Berufung nach Kiel gab es dort schon zwei Assistenten, die in Bonn promoviert wurden: Ilting und Schmitz. 1961 wurde Karl-Heinz Ilting dort Assistent. Meines unsicheren Wissens war Ilting nicht nur Kommilitone von Apel in Bonn, sondern auch Mitschüler in Düsseldorf. Herman Schmitz wurde schon 1958 in Kiel Assistent. Apel hatte also, als es Bröcker darum ging, ihn auf die Berufungsliste zu setzen, zwei die das unterstützten. Es gab aber eine für Bröcker gewichtigere Stimme, seinen Freund, den *Groß-Ordinarius* Erich Heintel in Wien, der Apel als Sprachphilosophen schätzte. Bröcker und Gefolge setzten also den frisch Habilitierten Karl-Otto Apel auf die Liste, und zwar primo loco. Das war natürlich im Falle eines gerade Habilitierten unerhört. Deswegen war es nicht überraschend, dass das Ministerium zunächst Patzig, den Mann auf der zweiten Stelle, berief. Karl-Friedrich von Weizsäcker, der erst kurz zuvor eine Philosophie-Professur an der Universität Hamburg bekommen hatte, wollte den Kollegen Patzig nicht missen und verschaffte ihm in Hamburg ein persönliches Ordinariat. Anstelle des Erst-Plazierten, also Apel, den Dritten zu berufen, hielt man in Kiel nicht für opportun. So kam Apel nach Kiel. – Seine Berufung nach Saarbrücken, auch eine Flucht aus Bröckers autoritärer Herrschaft in Kiel, wurde von seinem Freund, Rothacker-Schüler und Kieler Kollegen Ilting betrieben, der inzwischen nach seiner Habilitation über Platon dorthin

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

als Ordinarius ging. Drei Jahre blieb Apel dort, von 1969–72. In dieser Zeit entstanden die wichtigsten seiner philosophisch revolutionären Arbeiten, die 1973 in den beiden Bänden *Transformation der Philosophie* erschienen: 1. *Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik*; 2. *Das Apriori der Kommunikationsgesellschaft*.

Karl-Otto hatte einen Kriegskameraden von der Kriegsschule her, den schon mehrfach von mir erwähnten Hans-Joachim Frings. Die beiden Freunde trafen sich an der Uni-Bonn wieder. Hajo wollte mit einer vergleichenden Studie über seine beiden Zwillinge promovieren. Widrige Umstände verhinderten das. Stattdessen wurde er Volksschullehrer. Mit Hajo Frings, dessen Frau, Judith, Karola und mir – wer sich außerdem beteiligte, ist mir nicht mehr bekannt – hatten wir damals ein privates Seminar, von Karl-Otto geleitet, über Heideggers *Holzwege*, speziell über *Der Ursprung des Kunstwerks*. Das ist nun freilich eine andere Konzeption als die des Idealismus und war zunächst so schwierig wie faszinierend. Wir haben damals von Karl-Otto über Heidegger mehr gelernt als von unseren Professoren. Über Heidegger hat damals m. W. kein Professor in Bonn Seminare oder Vorlesungen angeboten. Er wurde eher boykottiert. Da es etwa zehn Professoren gab, die über Philosophie lasen, kann ich nicht wissen, wie sie in ihren Lehrveranstaltungen mit Heidegger umgingen. Jedenfalls war der *Post-doc* Apel der einzige Heidegger-Adept, bei dem die Studenten über Heidegger authentisch und zugleich kritisch informiert werden konnten. – Eine solche Position und Funktion wie die Apels damals war sehr ungewöhnlich, wie die Person auch.

Karl-Otto und ich waren nicht immer einer Meinung. Seiner Verwerfung einer politischen Rückkehr der Deutschen zur Normalität habe ich entschieden zugestimmt, aber seine Frage, ob wir aus der nationalen Katastrophe *etwas Besonderes* gelernt haben könnten oder sollten, hielt und halte ich für problematisch. Ich hielt ihm vor: Es handelt sich nicht um eine nationale Katastrophe, sondern um eine, die nur als globale zu begreifen ist, Niemand, keine Nation, keine Gesellschaft dürfe sich gestatten, zur Normalität zurückkehren zu wollen. Alle müssen aus den Katastrophen seit dem ersten Weltkrieg zunächst einmal dasselbe lernen, und das geschieht ja auch schon weltweit. Wir Deutschen und etwas Besonderes? Doch irgendwie ein deutscher Sonderweg? Setzen sich die ‚Täter‘ schließlich durch ihr besonderes Lernen unversehens an die Spitze der Lernenden und der Entwicklung. Es ist unmöglich und auch nicht nötig, meine Diskussionen mit meinem Freund hier zu rekonstruieren. Er hat seine Meinung, auf hundert Seiten weit ausholend, verknüpft mit wichtigen Fragen zu den Theorien Kohlbergs und mit anderem dargestellt. Dem kann ich hier nicht gerecht werden. Aber ich habe bei Karl-Otto immer gegen den westlichen Bias bei ihm und Habermas (und im Mainstream der westlichen Philosophie) protestiert und nicht nur auf die *östlichen* Philosophien verwiesen, sondern vor allem darauf, dass die großen Katastrophen des letzten Jahrhunderts nicht die größten in der Geschichte sind. Sollten wir aus der weitgehenden Vernichtung der Roten Rasse nichts zu lernen haben? Es hatte sich bei mir ergeben, dass historische und fiktionale Lektüre über das Schicksal der Indianer mich schon früh zum Kritiker der Weißen, der Eroberer Amerikas machte. Ich kann mich nur an ein Gespräch mit Karl-Otto erinnern, wo dieses Thema gestreift wurde. Er war nicht unbeeindruckt.

Wichtiger mag in unserem Problem-Zusammenhang sein, dass der Übergang zu post-partikularem universalistischem und post-konventionellem moralischen Denken zwar bei vielen Deutschen durch selbstkritische Auseinandersetzung mit ihrer Verstrickung in den Hitler-Faschismus und durch ihre Erschütterung durch den Holocaust provoziert wurde und wird, aber das gilt letztlich doch nur für eine Minderheit. Es gilt für viele Mitglieder der Studenten-Jahrgänge von

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Apel bis in die Studentenrevolte, vor allem Lehrer-Studenten. Weltweit und in allen entwickelteren Gesellschaften sind aber längere und bessere schulische und universitäre Bildungsgänge und Ähnliches, die Medien und öffentlichen Diskurse die entscheidenden Ursachen für den Übergang größerer Anteile der Bevölkerung zur Postkonventionalität und Universalität des moralischen Denkens. Karl-Otto hat mir seinerzeit vor Erscheinen von *Diskurs und Verantwortung* ein Typoskript des Aufsatzes geschickt und bei einem Besuch in Niedernhausen hatten wir zwar Gelegenheit, uns über die Thesen zur Bedeutung des Holocaust für den Übergang zu postkonventionellen Moral auszutauschen, aber mancherlei widrige Umstände schränkten diese Gelegenheit ein. Es fiel ihm schwer, seine autobiographisch bedingte Sicht auf dieses Problem zu revidieren; vielleicht ist er hier auch von Habermas beeinflusst, der dieselbe Auffassung vertritt.

Karl-Otto Apel war immer wieder von Freunden gefördert worden, wie er es verdiente. Von den Rufen nach Kiel und Saarbrücken hatte ich schon gesprochen. Apels wohnten in der Saarbrückener Zeit außerhalb der Stadt in Scheid geradezu in einer Waldidylle. Durch das große Grundstück floss ein kleines Bächlein, ein Rinnsal sollte man es vielleicht nennen. Ein idealer natürlicher Spielplatz für die Tochter Dorothea Apel und für Jan Kreft, die als Dreijährige ins Spiel mit Wasser und Erde versunken die Zeit vergaßen. Ideal war der Ort auch für Philosophen, die für ihre Arbeit Ruhe brauchen und kein städtisches Getümmel. Da war es zwar angenehm, dass zwanzig Minuten Waldspaziergang Karl-Otto in die Uni am Rand von Saarbrücken brachten, aber die war nicht ganz die rechte für ihn, wie er mir gestand: Philosophisches Interesse sei für die Studenten in Saarbrücken nicht typisch. Als Habermas, der nach Starnberg ging, dann den Freund und philosophischen Weggefährten nach Frankfurt holte, war er am rechten Platz.

Zwar machte ich, teils mit meiner Frau, weiterhin unsere Besuche, nun in Niedernhausen, doch waren sie zu unser aller Bedauern seltener. An dem großen Familientreffen nicht weit von Niedernhausen und an dem Empfang in der Frankfurter Universität zu Karl-Ottos achtzigsten Geburtstag aber nahmen wir teil. Auf dem Familientreffen erfuhren wir durch Tochter Dorothea Interessantes und Amüsantes über den Vater Karl-Otto und seinen erzieherischen oder eher belehrenden Umgang mit den Töchtern. Den hatte es eben auch gegeben, nicht nur den schwierige Argumentationen schreibenden Philosophen.